

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Stille Nacht, heilige Nacht — —

(Wilhelm Schell)



„O welche Pracht — da bin ich wirklich überflüssig!“



„I sag' dir, Schorsche, der Minister hat recht: d' Justiz muaß scho' a Theater für sich blei'm!“

Schwabinger Herrschaftsweihnachten

Um endlich einmal einem uralten Vorurteil entgegenzutreten und weil im feindlichen Ausland andauernd behauptet wird, Schwabing bestehe bloß aus Malerateliers, Versatzämtern und mehrschläfrigen Divans, — möchte ich hier gleich eingangs feststellen, daß es da auch richtiggehende Herrschaftshäuser gibt. Jawohl! Mit Vakuum und Extraaufgang für Minderbemittelte und feine Leute, die ihre Steuern zahlen und das Klosett im Badezimmer haben!

In so einem Herrschaftshaus war ich für den Weihnachtsabend eingeladen. Das heißt, was man so eingeladen nennt, war ich eigentlich nicht. Aber ein Freund, der schon seit Dezentenn in Schwabing lebt, versicherte mir, das sei total überflüssig. Wenn man gerade nichts Besseres vorhat, läutet man nachts an irgendeiner Hausklingel und mischt sich unter die Familie.

Es fällt bestimmt keinem auf . . . Ich kam ein wenig verspätet. Die Feier war bereits in vollem Gang. Ein gepflegtes Dienstmädchen öffnete mir und schob mich in irgendeine Tür, aus der mir ein infernalisches Rot entgegenbrüllte. Die Wände, der Pfadend, alles war mit rotem Stanniol ausgepflastert. Der Fußboden mit Krapp-lack tätowiert. Von der Zimmerdecke baumelten Riesensalamons und degenerierte Papierschmetterlinge. Überall sprangen einen verdächtige Silhouetten aus Goldpappe an — ich getraute mich gar nicht hinzuschauen! Erst später erfuhr ich, daß es gar nichts Unanständiges war, sondern bloß die Flucht aus Ägypten — auf Neopressionistisches . . .!

In einem Winkel kauerte verschreckt ein rachitisches Christbäumchen. Irgend jemand hatte total vergessen, die vier Kerzen anzuzünden . . .

Es waren etwa dreißig Leute da. Der Hauptverkehr ballte sich um eine Dame mit Monokel und gelbem Schnittlauchkopf, dem man ansah, daß er so ziemlich alle

Farbnuancen und Bubschnitte standhaft überdauert hatte. Sie hatte eine blendende Figur und schien mit allen Herren ziemlich gleichmäßig befreundet zu sein. Denn sie schenkte jedem eine kunstseidene Krawatte und einen flotten Akt von sich in Rötel mit der Einheitswidmung: „Zum Gedenken an schöne Stunden. Deine treue Jo!“

Es war die Dame des Hauses . . . Wegen der Aktporträts brach unter den Herren eine Meinungsverschiedenheit aus. Einige behaupteten: Frau Jo habe in Wirklichkeit bedeutend längere Oberschenkel — Gott sei Dank! —, und mit den „Verhältnissen“ sei auch nicht alles in Ordnung. Und sie wandten sich entrüstet an einen kleinen, saloppen Herren mit dicken Brillenträgern und wollten absolut seine Meinung hören. Aber der Herr meinte ziemlich betreten, er könne da leider nicht mitreden, er sei nicht mehr auf dem laufenden. Aber die Gesichtszüge fände er doch recht ähnhlich.

Es war der Herr des Hauses.

Effy, die Haustochter, ein bildhübscher Fratz von Sechzehn mit Lululächeln und sturmreifen Röcken, knutschte sich in Hintergrund mit einem mageren Jüngling, der sich erst im Laufe des Abends als Dame herausstellte.

Eine halbe Stunde später war alles verkleidet. Einige legten zu diesem Zweck bloß ein paar überflüssige Kleidungsstücke ab. Andere ergänzten das schon Vorhandene wirksam und originell durch Divandecken, Lampenschirme und andere Einrichtungsgegenstände. Frau Jo hatte ein Kostüm gewählt, das den Freunden des Hauses ausgiebig Gelegenheit bot, die kleine Unstimmigkeit von vorhin durch gemeinsame Inaugenscheinnahme ins reine zu bringen. Wonach die etwas getrübtete Feierstimmung bald wiederhergestellt war. Jeder bot sein Bestes, um zum Gelingen des Abends beizutragen. Ein junger Mann

in einem giftgrünen Seidenpajama der Hausfrau jonglierte wahrhaft rastellosch mit Anisplätzchen und italienischem Salat und gurgelte dabei mit Whisky. Er hatte rauschenden Applaus. Das Grammophon spielte inzwischen bis zur Erschöpfung „Stille Nacht . . .“

Ganz spät noch schritt die Hausglocke, und ein Mensch mit aufgestelltem Rockkragen kam hereingestürmt. Er sagte, er sei furchtbar eilig, und er wolle nur ganz schnell mal sein Drama vorlesen. Er schien keinen besonderen Wert darauf zu legen, daß jemand zuhörte, denn die meisten tanzten dabei ungeniert weiter oder waren sonst intensiv miteinander beschäftigt. Als er zu Ende war, sagte er mit starker Überzeugung: „Wichtig — was?“ Und knöpfte im Hinausgehen eine Flasche Cordial Mëdoc unter den Mantel. Niemand wunderte sich . . .

Gegen zwei entschoß sich Fräulein Effy spontan zu einer improvisierten Darbietung. Mit erstaunlichem Instinkt für unmittelbare Wirkung entkleidete sie sich bis auf ein paar exotische Armreifen und tanzte einen Salometanz. Sie mußte ihn dreimal wiederholen. Frau Jo lächelte in mütterlicher Verklärung . . .

Abseits in einer Ecke war der Hausherr damit beschäftigt, mit seinem neuen Luftgewehr von dem verwickelten Bämler die Kerzen herunterzuschießen. Alle vier nacheinander . . .

Ich bahte mir mit einiger Hast einen Weg zur Tür. Aber der Gastgeber hielt mich bestürzt am Rockärmel fest. Ob ich mich denn nicht unterhalten hätte, weil ich so früh schon . . .?

„O doch, famos!“, beschwichtigte ich ihn. „Aber wissen Sie, ich wollte eigentlich schon zum Heiligen Abend kommen. Und muß mich im Datum vertun haben. Und jetzt fällt mir eben sichtlich ein, daß ich ja zum — Faschingsdienstag ganz wo anders eingeladen bin . . .!“

CAREN

Weihnachten in Togo

Der Negerhüptling Wantu Wantu in Togo war zum Christentum übergetreten. Um ihm den Wert seines Übertritts begreiflicher zu machen, benutzte der deutsche Missionar Petersen das Weihnachtsfest.

Am 25. Dezember begab er sich zu dem Herrscher, holte eine fünfzehn Meter lange Kette aus Glasperlen hervor und wickelte sie Wantu Wantu um den Hals. „Was verschafft mir die Ehre dieses Geschenkes?“ fragte der Neger erstaunt. „Sollten Eure erhabene Majestät das heilige Christfest übersehen haben?“ erkundigte sich Petersen.

„Ach richtig! Natürlich!“ rief Wantu Wantu, „das hatte ich ja ganz vergessen. Besten Dank für die Kette. Ist ja wundervoll!“ Petersen verabschiedete sich, und unterwegs schon holte ihn der Bote des Königs Wantu Wantu ein, der das Gegengeschenk, ein Ziegenpaar, überbrachte.

„Dies sendet dir mein Herr Wantu Wantu“, sagte der Bote, „und bittet, es anzunehmen. Die Kette gefällt ihm sehr gut. Er hat sie sich viermal um den Bauch gewickelt. Jetzt tanzt er in seinem Zeite vor Freude umher. Und dann läßt dir Wantu Wantu, mein Herr, ausrichten, er feire das Christfest von nun an jeden Donnerstag...“

K. M.

Lieber Simplicissimus!

Ich schlendere durch die Budenreihen des Weihnachtsmarktes. An der Schießbude bleibe ich stehen und wechsele mit dem hübschen „Schützenliesl“ einige Worte. Das paßt aber scheinbar dem Besitzer nicht: „Wolln Se schießen oder nicht, Herr? Mal keene Korrrupschon hier!“

Ich frage den Orje, ob er ein gutes Weihnachtsfest gefeiert hat. „Nee“, sagt Orje, „noch nicht. Wir feiern nämlich immer ne Woche später, weil wir von Müllers den abgelegten Baum kriegen — —“

Clemenceau †

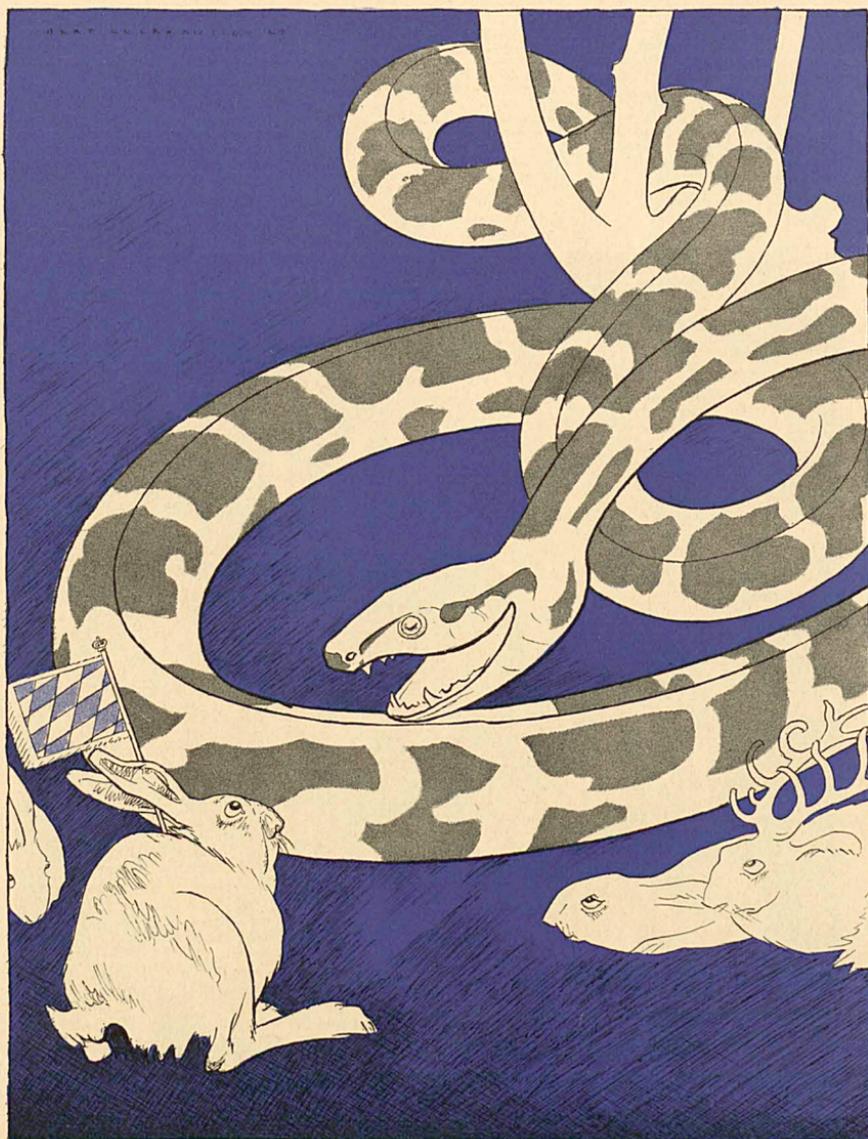
(E. Schilling)



„Millionen unbekannter Soldaten brauchtest du, um deinen Namen so groß zu machen!“

Berliner Zoo

(O. Gulbranson)



„Da kann man nichts machen — Zentralisation ist einmal der Zug der Zeit!“

Der Affe Josias Duderlein

Von Martin Proskauer

Das Wesen des Porzellanmalers Josias Duderlein war schon immer merkwürdig gewesen. Er saß in der Handwerkerabteilung der großen Porzellanfabrik, wo er die Künstlermuster zu kopieren hatte. Das machte er so geschickt, daß ihn die Fabrikleitung hoch schätzte und weit über Tarif bezahlte. Josias Duderlein steckte jede Woche sein schönes Geld ein und fuhr in die Kolonie im Ostern, wo er ein kleines Haus besaß. Im Maleratelier sprach er nur das Notwendigste; die Arbeitskollegen hatten längst aufgehört, über den kleinen dünnen Mann ihre Witze zu machen, sie liebten ihn in Ruhe und übergingen ihn, wenn sie die Blechbüchse mit Schnupftabak herumreichten. Duderlein saß an seinem Tisch, malte seine Vorlagen ab und stand nur auf, um zum Brennofen zu gehen.

Er hatte einen merkwürdigen Gang, gebeugte Schultern und lange Schlenkerarme, kurze, etwas krumme Beine oder einen schaukelnden, trappelnden und doch schnellen Schritt, bei dem er die Stiefelspitzen komisch nach oben bog.

In seinem Häuschen lebte Josias Duderlein ganz für sich — er las viel in dicken naturwissenschaftlichen Büchern und arbeitete bis in die Nacht in seinem Garten. Hier hatte jede Pflanze ihr sauber geharktes Beetchen, in dem kein Stein lag; und vor jeder Rabatte, vor jedem Pflanzenstengel lag wie eine Visitenkarte aus Porzellan schrift gestellt ein Täfelchen, das mit schwarzer Schrift den lateinischen und deutschen Namen angab. In der linken Ecke der Täfelchen hatte Duderlein in feinlicher Miniaturmalerei die Pflanze in natürlichen Farben abgemalt. Er machte das zum eigenen Vergnügen, denn niemals besuchte ihn jemand, nie sprach er freiwillig mit einem Nachbarn. Still und geistig kratzte er in seinem Bezirk umher, putzte und kratzte in seinem Garten und registrierte eines Tages sogar die Tiere, die sein Grundstück bewohnten. An dem Lindenbaum, in dem eine Anselm nieste, machte er ein sauberes Porzellanbild an „Turdus merula“ und er brachte in einem Holzkasten ein Meerschweinchen mit, das unter der Verandatreppe Wohnung und Porzellanbild „Cavia cobaya“ bekam.

Da erhielt er von einem auswärtigen Gericht einen Brief, daß in dem Dorf Klein-Brocklitz, zum Gerichtsbezirk gehörig, eine Frau Anna, verwitwete Glätzler, geborene Duderlein verstorben sei, die ihn, Herrn Josias Duderlein, als einzig lebenden

Verwandten angegeben hätte; er möge zwecks Erklärung zur Erbschaft sich mit dem Gericht in Verbindung setzen.

Duderlein überlegte eine Weile, dann fragte er an, worin die Hinterlassenschaft bestände, und ob es denn die ganze Schereiner lohne. Doch als er die Antwort erhielt, die verstorbene Glätzler geborene Duderlein, sei als wandernde Schauspielerin im dortigen Bezirk umhergezogen und hätte, in Klein-Brocklitz von tödlicher Krankheit überrascht, außer alten Kostümen einen ganz großen zahmen Affen hinterlassen, fuhr er sofort hin. In einem leeren Zimmer des Gasthauses in Klein-Brocklitz fand er eine Kiste mit alten schabigen Filztkostümen und Bühnenrequisiten und auf einem Hohlstisch sitzend einen großen langhaarigen Schimpansen. Dieser hob langsam den Kopf, als Josias Duderlein eintrat, beschnupperte ihn und legte ihm mit weicher Bewegung die schwarzen Arme um den Hals. Da mußte sich Josias, in den Knien plötzlich ganz schwach werdend, auf den Tisch setzen und weinen.

Er ordnete die Hinterlassenschaft der Witwe Glätzler, ließ ihr einen schönen Grabstein machen, nahm den Schimpansen und fuhr ab. Wie selbstverständlich hatte er auf dem Bahnhof von Klein-Brocklitz zwei Fahrkarten Dritter gelöst und sofort Zank mit dem Bahnschaffner bekommen, der den Schimpansen im Personenabteil nicht dulden wollte. Josias sah seinen Affen ganz erstaunt an, nicht ins Abteil, ja wohlhin sollte er denn, etwa ins Hundebau, er denke gar nicht daran, sein „Bobbik“ sei doch kein Hund!

Der kleine dünne Mann regte sich auf wie nie zuvor in seinem Leben; und als der Schaffner, um Ruhe zu haben, die beiden in einem ganz leeren Abteil untergebracht hatte, umarmte Josias seinen Affen und sagte leise: „Bobbik, mein Bobbik, nein, mein Bobbik ist kein Hund!“ In seinem Häuschen in der Kolonie richtete er dem Affen eine Ecke in seinem Wohnzimmer ein und konnte den Augenblick nicht erwarten, bis die Dampfpeife der Porzellanfabrik Arbeitsschluß gab und er nach Hause eilen konnte. Er deckte die Tisch sauber für zwei Personen, bediente Bobbik und sah beglückt, wie manierlich der Schimppanse mit Löffel und Gabel aß. Nach dem Essen ging er mit ihm im Garten auf und ab und plauderte mit dem Tier, das zufriedener vor sich hin plapperte.

Einmal kam ein Mann und sagte, er wäre Schauspieler und hätte vom bedauerlichen Hinscheiden der wertvollen Kollegin Witwe Glätzler gehört, und da er ihren Affen als besonders gut dressiertes

Tier gekannt habe, wolle er nur fragen, was der Affe kosten solle.

Da lachte Josias Duderlein kurz auf, ein so komisches hustendes Belien lachte er, daß der Schauspieler verblüfft zur Seite sah, wo Bobbik artig am Fenster hockte; er hatte geglaubt, der Affe habe den Ton von sich gegeben. Aber Duderlein lachte wieder und warf dem Mann die Tür vor der Nase zu.

Fortan lebte er noch abgeschlossener; aber die Nachbarn waren es das Trauben in dem kleinen Haus aufmerksam geworden. Und Frau Werkmeisterin sich die Frauen der Kolonie und erzählten, der alte Porzellanmaler sei immer schon komisch gewesen, aber jetzt sei er ganz verrückt geworden und lebte mit seinem gräßlichen großen Affen wie mit einem Menschen zusammen. Und Frau Werkmeisterin Flaska, die das Zweifamilienhaus gegenüber bewohnte, wußte zu berichten, daß abends, wenn es schon dunkel sei, sich leise die Haustür bei Duderlein öffne, der Affe herausgehüpft käme und mit Herrn Duderlein Fangen durch den Garten spiele, beide auf allen vieren immer rundum, und dann kletterte der Affe auf den Baum, und Herr Duderlein folge ganz behende hinterher. Da schüttelten die Frauen die Köpfe und meinten, das sei eines Christenmenschen unwürdig und könnte ja wohl auch kein gutes Ende nehmen. Und Frau Werkmeister Flaska hatte recht gesehen: auf dem Lindenbaum, aus dem die Ansel Turdus merula längst entflohen war, hockten in der warmen Abendluft Josias und Bobbik, hielten sich umschlingten und kraulten sich gegenseitig die Köpfe.

Eines Morgens begab sich ein großes Geschrei und ein lauter Aufruf im Hause Duderlein. Der Gasmann war gekommen, um in der Ecke neben der Küche den Gasmesser abzulesen; Bobbik hatte eine Bewegung von ihm falsch verstanden und war auf ihn losgesprungen. Mit Mühe konnte der kräftige Mann sich des wütenden Tieres erwehren. Als er es endlich losgeworden war, lief der Beamte empört sofort zur Polizei; auf die Frage, wo denn der Besitzer des Affen gewesen sei, erzählte der Angefallene: „Der war ja dabei, der stand in der Küche und guckte zu. Aber denken Sie, der hätte mir geholfen, nein — der ist auf den Küchentisch gehopst, selber wie ein Affe, und hat sich halbtot gefreut!“

Die Gassegesellschaft zeigte Herrn Josias Duderlein an, und es kam zu einem Gerichtsverfahren, in dessen Verlauf der Beklagte aus verschiedenen Paragraphen zu insgesamt hundert Mark Geldstrafe oder fünf Tagen Haft verurteilt wurde.

(Schluß auf Seite 466)

„Weiße und gesunde Zähne“

„Da ich schon seit Jahren meine Zähne mit Ihrem hochgeschätztem „Elaborat“ und Ihrer Elaborat-Sahnebärte pflege, so will ich Ihnen meine Anerkennung für Ihre Präparate entgegenbringen, denn meine Zähne sind so weiß und gesund, wie ich mit Ihren Cremes und Zahnpasten bekommen.“ — Frau Marie Schlegel, Berg-Gautz. — Ich überzeuge Sie sich selbst durch eine Zahne zu 60 Pf., große Zahne 1 Mk., Elaborat-Zahnbürsten 1,25 Mk., Ihre Sahne zu 60 Pf., Elaborat-Sahnebärte 1,25 Mk. Sie können in allen Elaborat-Vertriebsstellen.

NEAPEL

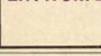


GRAND HOTEL VESUVI
ERSTEN RANGES AM MEERE
SORRENTO



GRAND HOTEL VITTORIA
PRACHTVOLLER LAGE AM MEERE
HAMBURG · BREITENBURG · BERLIN
GEBÜDGE · PENNIN

TAPETEN-ENTWÜRFE



erworben dauernd
NOBDEUTSCHE TAPETENFABRIK
Königsplatz 10
LANGENHAGEN vor Hannover.

GROSSER WERDEN

kann jedermann bis zu 30 Lebensjahre durch ein natürliches Präparat **HERB KLEIS ARZEL**, Männer und Frauen verlangt sofort. Diskrete Ankauf unter Bedingung 20 Pf. in Briefmarken an F. 50, 121 G. Rudolf Mosse, Berlin S.W. 100.

Jahrgänge des „Simplicissimus“ können wir gelegentlich besorgen. Verlangen Sie un-kostenlos
Simplicissimus-Verlag, München, Friedrichstraße 18.

Sonderlisten
interessanter illustrierter Bücher
Postfach 3401 Hamburg 25/S.

Stottern

Wichtigste Heilmethode frei, S. Handl, Berlin · Wienau, Brandenburgerstr. 10.

Interess. Bücher- und Antiquarverzeichnisse aus all. Gebieten vornehmst. Franzose
H. Barsdorf, Berlin W 30, Barbárosenstr. 21 II.

Alte Reserve
SCHIBEL WEISBROT
Winkelhausen
Alte Reserve

LIEBESMITTEL

Eine Darstellung der geschiedlichen Reizmittel von Dr. Magnus Hirschfeld, 390 Seiten stark, mit 100 Kunstdrucktafeln und einem gesonderten Bilderteil. **RM 28.-**

Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Von Dr. Magnus Hirschfeld, 1070 Seiten stark. Ganzleinen statt **RM 25.-** nur **RM 15.-**

Das ausführliche und unvoreingenommene Werk, das über dieses skandalöse Gebiet erschließen in. Viele Einzelstudien und Erläuterungen sind ausführlich wiedergegeben. Das höchste Lob für seine sachliche Behandlung.

Grausamkeit und Sexualität **RM 12.-**
Studien zur Geschichte der sexuellen Verirrungen. Von Dr. B. Schödl.

Das Werk enthält eine Fülle bisher noch nie veröffentlichten Materials. Das außerordentlich Buch bietet Ihnen das, was Sie seit langem suchen.

Sittengeschichte des Geheimen und Verbotenen **RM 25.-**
Mit über 200 besonders ausgewählten Photographien aus Polizei-Museen, Illustrationen und farbigen Tafeln. Das Werk ist für ernste Interessenbestimmte, sei es für Studien- und Sammelzwecke besonders. Früher erschließen in 100 Exemplaren mit ebenfalls 200 Illustrationen. Sittengeschichte von Paris / Sittengeschichte des Theaters / Sittengeschichte des Proletariats / Sittengeschichte der Lehkennung und Strafe / Sittengeschichte des Intimes / Sittengeschichte des Harems und der Reize. Sittengeschichte des

Jeder Band kostet in Ganzleinen **RM 22.-**

Sittengeschichte des Intimes **RM 25.-**
Die neue reichbilderte Sittengeschichte:

Das Gesicht

Eine sexualpsychologische und physiologische Darstellung der Rolle und Bedeutung des Auges für das Treiben des Menschen. Von Curt Morek. Mit 200 unbekanntem Farbholzschnitten, Bildern und Originalzeichnungen. In Ganzleinen **RM 25.-**

Selbst in dieser neuen Sezuallehre!

Das Gefühl

Taxinom und Sexualität. Sexualpsychologische Untersuchungen. Veranlagt und herausgegeben von Institut für Sexualwissenschaft in Wien. Mit über 200 unveröffentlichten selteneren Bildern, Tafeln und farbigen Ganzleinen **RM 25.-**

Unter vier Augen. Die hohe Schule der Gattlichkeit. Von Dr. med. Kehrner. **RM 5.-**

Hier wird zum ersten Male frei von jeder Proibition das höchste Thema unserer höchsten tabuierter Abhängigkeiten erschlossen.

Der Ehespiegel. Ein neues Buch von Th. van der Velde. **RM 18.-**

Ein freies Bilderbuch, ca. 100 Seiten Text, Leinwandformat mit über 100 schönen Bildern und Tafeln. Eine reife, ernste Menschen.

Die Liebeschere. Eine Liebesstudie für Eheleute. **RM 20.-**
95 Seiten stark, mit 53 Illustrationen. 19 Jahre ist die hier erzählte Geschichte. Das Buch weicht nicht nur in Einzelheiten sondern auch in der Weisheit, die schon vor der Ehe ergrangen werden müssen, um ein harmonisches Liebesleben führen zu können.

Kleopatras. Von H. Stadelmann. Statt **RM 8.-** nur **RM 4.50**
Ein glänzendes Sinnenwerk. Kleopatra. Die herrliche Frau aller Völker, großherzogliche Kultur, das üppige Leben an Ägyptens Hofe. Kleopatras verführerische Liebeskraft usw. Die Tragödie einer raffinierten und weitausgreifender Leidenschaft.

Messalina. Von H. Stadelmann. 2 Bde. statt **RM 15.-** **RM 12.-**
Ein großartiges Werk aus der Sittengeschichte. Ein Einblick in die Epoche größter Grausamkeit und unerschütterter Lasterhaftigkeit.

Fremdinnen **RM 4.50**
Die Geschichte der leidenden Liebe ist in diesem Roman vollkommen gelungen. Das tolle Leben des Berliner Kurierstrassens wird mit großer Aufregung erschlossen.

Themidor **RM 5.-**
Meine Geschichte und die meiner Geliebten. Von G. d'Annunzio. Ein unglaublich und unvergleichliches Buch über die Liebe.

Die Kunst des Verführers **RM 9.-**
Ein Buch für Männer von B. Lothar mit eleganten Bildern von Ehrenreich. Das Handbuch der Liebe. Ein Meisterwerk der Kunst.

Liebesbriefe der Babette **RM 3.-**
Ein reizendes und charmanantes Buch. In glühenden Briefen entsteht ein ganzes Liebesleben.

Zu beziehen gegen Verzinsung oder unter Nachnahme nur vom **DAFNIS-VERLAG, Abt. 7 K, LEIPZIG 1** **Bezirk 93**

Auf Wunsch liefern wir jedes Werk auch gegen bequeme Monatsraten von nur **RM 5.-** bei einer Anzahlung von 50%. Die Anzahlung wird postischerhaltbar nachgenommen.

PRIVATDRUCKE
für Sammler und Bibliophilen.
Man verlange Gratisprospekt durch **Schließfach 48, BONN (J).**

Als passendes
Weihnachtsgeschenk
für den
Bücherliebhaber
liefern wir zu ermäßigten Preisen:

Jahrgang X (1905/06) **RM 10.-**
Jahrgang XI: XV (1910/11) bis XVIII (1913/14);
XIII (1918/19) bis XXV (1920/21) je **RM 12.-**

zuzüglich Versandkosten. Zwischenverkauf vorbehalten. Preise für andere Jahrgänge auf Anfrage.

Simplicissimus-Verlag, München 13

Überholt

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Was heißt individuell? In Amerika machen sie auch das individuelle längst mit Maschinen!“

Legende, nicht ganz stubenrein

Von Erich Kästner

Weihnachten vergangenen Jahres (also 1928) war es: daß der Liebt Gott nicht, wie gewöhnlich, den Vertreter Rupprecht ruterschickte. Sondern er besuchte uns persönlich! Und erschrak, als er die Welt erblickte.

Er beschloß dann doch, sich aufzuraffen. Schließlich hatte er uns ja geschaffen! Und er ging — bewacht von Detektiven des bewährten Argus-Institutes, die, wie er auch hintrat, mit ihm fließen — durch die Städte und tat nichts als Gutes.

Gott war nobel, sah nicht auf die Preise, und er schenkte (dies nur beispielsweise) den Ministersöhnen Dampfmaschinen und den Kindern derer, die im Jahre mehr als sechzigtausend Mark verdienen. Autos, Kaufmannsläden, prima Ware!

Darum reichten Gottes Geld und Kasse abwärts bis zur zwölften Steuerklasse. Doch dann folgte eine große Leere. Und die Deutsche Bank gab zu bedenken, daß sein Konto überzogen wäre. Deshalb konnte er nichts weiter schenken.

Gott ist gut. Und weiß das. Und wahrscheinlich war ihm die Geschichte äußerst peinlich. Selbst bei Göttner reiche Geld nur selten. Und er sprach darüber zehn Minuten zu drei sozialistisch eingestellten Journalisten, die ihn interviewten.

Und die Armen müßten nichts entbehren, wenn es bloß nicht so sehr viele wären . . . Die Reporter nickten auf und nieder. Und Gott brachte sie bis ans Portal. Und sie meinten: „Kommen Sie bald wieder!“ Wird er kommen? Der kommt nicht mal.

Lieber Simplicissimus!

Zöschnick trifft seinen Freund, den berühmten Schnellflüger, im Café. Totenbleich sitzt der berühmte Mann in einer Ecke.
„Um Gottes willen, was ist Ihnen denn zugestoßen!“ ruft Zöschnick. „Ist etwa Ihr Weltrekord gebrochen? Haben Sie übertrainiert?“
„Nein“, flüstert kaum hörbar der Sportsmann, „ich habe bloß meine Frau bei den Weihnachtseinkäufen begleitet . . .“

Lieber Simplicissimus!

Als der Neffe des Generaldirektors um einen Posten bei der Gesellschaft bat, hielt ihm der hohe Herr eine lange Rede: Gegen jeder Form von Protektion — Fortkommen nur durch persönliche Tüchtigkeit — je größer die Schwierigkeiten, um so stärker die Taktrauf usw.

Der Neffe nickte ergeben und schob ab. Bewerbungsschreiben und Zeugnisse blieben vornehmlich auf dem Tisch Sr. Hohheit zurück. Der Generaldirektor wollte seinem Neffen aber — natürlich — doch helfen, und als er im Fachblatt ein geeignetes Inserat sah, ließ er ein eigenhändiges Bewerbungsschreiben los unter dem Namen des Jungen. Die Zeugnisse kamen umgehend zurück.

Nam? Ein Tages, als der Generaldirektor die Firma besuchte, erkundigte er sich beim Personalchef nach der Sache. Es wurde nachgesehen. Die Aufklärung war einfach. Das graphologische Gutachten über die bewußte Handschrift lautete: Unfähig, faul, Eigendünkel, Streber.
Der Herr Generaldirektor stellt bald darauf — ungeachtet seiner Grundsätze — den Neffen selber ein.

Neues
Wiener Journal
Das Österreichische Weltblatt
Unterstützt und inhaltlich begünstigt
Eigentlich a. G., Direktion: Wirtgenberg 5.

KARL ARNOLD
BERLINER BILDER
Großquartformat / Kartoniert zwei Mark
Simplicissimus-Verlag, München 13

Ein außergewöhnlich billiges Bücherangebot

Zum bevorstehenden Fest sind wir durch besonders günstige Einkäufe in der Lage, unseren Kunden nachstehend angeführte Bilderwerke zu unerhöht billigen Preisen anzubieten. Die Werke sind sämtlich sehr Augen in Leinen bzw. Halbleder gebunden, zum Teil Prachtgebunden.

- Bücherpaket Nr. 2 enthält:**
Morek, Das Weib in der Kunst der neuesten Zeit. Eine Kulturgeschichte, wie sie bisher noch nicht bestand. Leinwandformat mit 96 Lichtdrucktafeln. Ganzleinen. **RM 8.-**
Kommandanten - Dirne. Der Künstlerin Leben und Lieben. Von Dr. A. Bauer. **RM 18.-**
Süßer als Gift. Roman von Sologob. **RM 7.50**
Die Liebhaberin der Lilli Schröder. Von Kurt Martin. Sechsen erschienen. **RM 4.50**
Victoria Accorombona. Roman von Ludwig Tietz. Halbleder. **RM 9.-**
Nur ein Traum. Roman von Rudolf Strauß. **geb. RM 5.-**
Haus Teller auf Reiter. Roman von G. v. Reiner. **geb. RM 6.-**
Galante Geschichten Erzählungen **geb. RM 6.-**
Eine Abendgesellschaft von Guy de Maupassant **geb. RM 5.-**
Der kleine Dämon. Roman von Fiodor Solobub **geb. RM 5.-**
Kommandantengeschichte. Roman von Anatol France **geb. RM 5.-**
Professor Bergeret in Paris **geb. RM 5.-**
Alle 12 Werke mit über 4000 Seiten Inhalt **statt RM 100.-** nur **RM 40.-**

- Bücherpaket Nr. 4 enthält:**
Hellenische Erzählungen. Von Isidore Krueger. **geb. RM 4.-**
Johannes Anker. Roman von Georg Meißner. **geb. RM 6.-**
Der Köhlsünger. Roman von Emil Scholl. **geb. RM 6.-**
Der deutsche Morgen. Roman von Miss Dreyer. **RM 7.50**
Der kleine Dämon. Roman von Fiodor Solobub **geb. RM 6.-**
Der Feuerberg. Ein Abenteuerroman von Norman Springer **RM 3.-**
Die Phellomen. Roman von Joseph Roth. **geb. RM 4.50**
Abenteuer der Liebe. Roman von Kurt Martin. **geb. RM 4.50**
Die sieben Todsünden des Messieurs. Von Felix Naxos **RM 3.-**
Der Horgen graun. Erzählungen von M. Alexander Neib **RM 1.50**
Alle 10 Werke mit über 3500 Seiten Inhalt **statt RM 45.-** nur **RM 20.-**

- Bücherpaket Nr. 6 enthält:**
Liebesnovellen der Hellenischen Renaissance. Von Hans Florboer. Leinwand. **RM 9.-**
Die Götter kürsten. Roman von Anatole France. **geb. RM 6.-**
Die Beten im Blau. Roman von Wolfgang Günter. **geb. RM 6.-**
Der dunkle Strom. Roman von Karl Hans Strobel. **geb. RM 6.-**
Die Stadt der Wahnsinnigen. Roman von F. Gregorovius. Leinen. **geb. RM 4.-**
Verbrechergeschichten **geb. RM 1.-**
Alle 6 Werke mit über 2000 Seiten Inhalt **statt RM 30.-** nur **RM 12.50**

Einzelne Bände werden nicht abgeben. Nur geringere Vorräte. Bestellen Sie sie noch heute selbst. Auf Wunsch liefern wir Pakete Nr. 2 bei einer Anzahlung von nur **RM 10.-** und Pakete Nr. 4 bei einer Anzahlung von **RM 10.-** und Pakete Nr. 6 nur **RM 6.-**. Die Anzahlung wird nachdem auch gegen Monatsraten nicht wird erhaben.

Nur zu beziehen durch den
BUCHVERLAG A. MÖLLER
Berlin-Charlottenburg 4
Schließfach, Abt. Sort. 7

Die Aktion

Von Karl Lerbs

Man berichtet, daß in den toten Tagen, da im westdeutschen Industriegebiet die phantastisch zusammengewürfelten Truppen der Berliner Regierung gegen die wilden Freischaren der Kommunisten kämpften, die Schauspieler eines großen rheinischen Theaters bei einer nächtlichen Zusammenkunft der Vorstellung unversehens in Brand gerieten. Aus der leidenschaftlichen Geflohenheit des Mimen, die Flamme heidischen Spiels in die Bezirke des Alltags hinüberzuschlagen zu lassen, aus der prachtvoll naiven Freude an heroischen Gebärden, aus der herrlichen und tragischen Auflehnung des Künstlers gegen alles was nach nüchterner Ordnung aussieht, aus — aber lassen wir das; aus alledem also ballte sich in dieser Stunde eine hinreißende Rützilzene. Brennende Reden schlugen zur Decke empor, geschulte Stimmen einten sich zu klirrendem Schrei — und man faßte den Beschluß, den todesmütigen Brüdern an der roten Front, den blutenden Opfern verärrlicher Tyrannei zu Hilfe zu eilen. Man hätte diesen Beschluß einstimmig gefaßt, wenn nicht ein bescheidener Chargenspieler sich zu war freihetlicher, aber in der Praxis friedfertiger Gesinnung bekannt und vorsichtig eine unblutige, eine sozusagen moralische Unterstützung der Bedrängten vorgeschlagen hätte. Er fand sich unzureichend, von einer Sturzwohle des Höhnens und der Entwertung weggeschwemmt, in einer Ecke des Saales wieder; und die Szene schloß mit der begeistert aufgenommenen Verkündigung, daß alle Teilnehmer der Versammlung sich am anderen Morgen um fünf Uhr kampfbereit zum Abmarsch an der Rheinbrücke einzufinden hätten.

Am anderen Morgen um fünf Uhr und in der darauf folgenden Zeit stand an der Rheinbrücke kampfbereit zum Abmarsch ein einzelner Mann: der Chargenspieler, der in der Nacht so gründlich überstimmt worden war und aus dieser Tatsache in schlichter genossenschaftlicher Gesinnung die geschäftsordnungsmäßige Folgerung gezogen hatte.



Nur „Okasa“ Männer! Neue Kraft

(nach Geheimrat Dr. med. Labusch)
Das unbefruchtete hochwertige Sexual-Kraftigungsmittel (sexuelle Nearasthenie). Kein Bismut, für das gesamte Nervensystem ebenso wirksam. Unerwartende Wirkung. Notariell beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Ärzten und tausende Dankbescheine dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals

30 000 Probepackungen umsonst

In fast alle neue Broschüren, in neuer, gediegener Ausstattung! Mit neuem, bedeutend erweiterten, hochinteressanten und bezeichnendem Text! Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei. Sie sind lediglich 40 Pf. für Doppelporto beizufügen (unverlangte Nachnahmen können wir prinzipiell nicht). Zusendung direkt verschlossen durch das Generaldepot und Alleinvertrieb für Deutschland: **Kochlender's Kronen-Apothekes, Berlin W20, Friedrichstr. 194.**
Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 M., Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10.50 M.

Zu haben in allen Apotheken
Die wirksamen Hauptbestandteile von „Okasa“ werden jetzt nach einer Methode, welche durch das

Deutsche Reichspatent No. 471 793

geschützt ist, hergestellt! Allen Näheren bitten wir aus unserer oben angegebenen Literatur zu ersehen. Wenn überhaupt noch eine Verunsicherung unseres seit Jahren bewährten „Okasa“ möglich war, so ist diese jetzt endlich durch diese Methode, welche in langjähriger Arbeit von einem deutschen Arzt entdeckt wurde, gelungen. Es dürfte dadurch „Okasa“ wirklich das unbefruchtete Präparat sein.
Achten Sie auf den Namen „Okasa“ und darauf, dass jede Packung den Nennungen **Geheimrat Dr. med. Labusch** trägt — es existieren Nachahmungen!

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



Die Welt am Abend
10 Pf.
Regierungsumbildung in Sicht
Samstag, den 1. Februar 1920



Diese frische lebendige Tageszeitung folgen auch Sie lesen! — Fordern Sie

die Welt am Abend

täglich beim Zeitungshändler.

VX-BALCA
AVIZE (Champagne)
KEHL a Rhein
WELTBEKANNTE SEKTMARKE

Preisabschlag in Weim!

Rheinwein weiß und rot, von 50 Pf. per Fl. an. Kleinst von 12 Pf. an. Lasser von 30 Pf. an. Verlangen Sie Preisliste.
HEINRICH STRUBB
Nieren 23 a. Rh.
Fachwerkhaus Altrenommiert im Verhältnisse mit gutem Weinbergbesitz, Gr. 1864. 61st. Zahlungsverbindungen.

Alle Männer

Die infolge schlechter Jugend-erziehung, ungesunder Lebensweise und dgl. an dem Schwitzen ihrer letzten Kraft an beiden Enden, wollen keinesfalls verkommen, die höchstwertvolle stärkende Schrift eines renommierten, der besten Folgen und Aussichten auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu bebildet. Zu beziehen für Mk. 2.— in Briefmarken von Verlag **STRECKER, GEM 67 (Gövel)**.

Sanitätsrat **„Hylla“**
Wienbad 42 / Post-Off. 210
infort alle Bedarfsw. Hygiene-Gest.-Off. frei, nur bei An-nehmung. (Geb. b. 50 Pf. Porto).

Sexuelle Neurosen,

Mannschwäche, Impotenz, Pollution, etc. in beiden Geschlechtern. Neue Wege zur erfolgreichen Heilung des Vollblutes geistiger u. körperlicher Leistungsfähigkeit durch ein erprobtes Hausmittel, Vollkommen. Von **Sant-Di Dr. med. A. K. Scherl**. Dies aus jahrelanger Praxis stammende Retardivale, bekann-ten Arzten seitig-erprobte Erfolge bei allen, die infolge jugendlicher Ausschweifungen des Blutes der Nerven-entkraftung gebracht wurden. Kein Ge-heimnis, keine weiteren An-kosten. Preis dieses unan-nehmlichen, Bredens M. 2.—. Preis-Erfahrungshandlung, **Dresden-Neustadt 6 219.**

Haar- und Profilverbesserung **gerad, schmerzlos in einer Behandlung ausführen.**
Gesichtsbehandlungen, Beseitigung von Falten, Flocken, Nasenrücken, akuten, chronischen, Ohren, Krieger-entzündungen im Kehlkopf, Spezial-Institut, München, Residenzstr. 12 IV.
Ankunft und Prospekt frei gegen Retourkarte.

Die Gefahren der Flitterwochen
Ein Rezept für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller, 71.-80. Tausend, 300 Brosch.
M. 1.50, post. M. 2.50. Ein heilvoller Zähler, Rezept für alle Brautpaar und jungen Ehepaar.
Zu beziehen **Hans Hedewig & Nachf., Leipzig 12, Postfach 10 (Postfach 1144).**

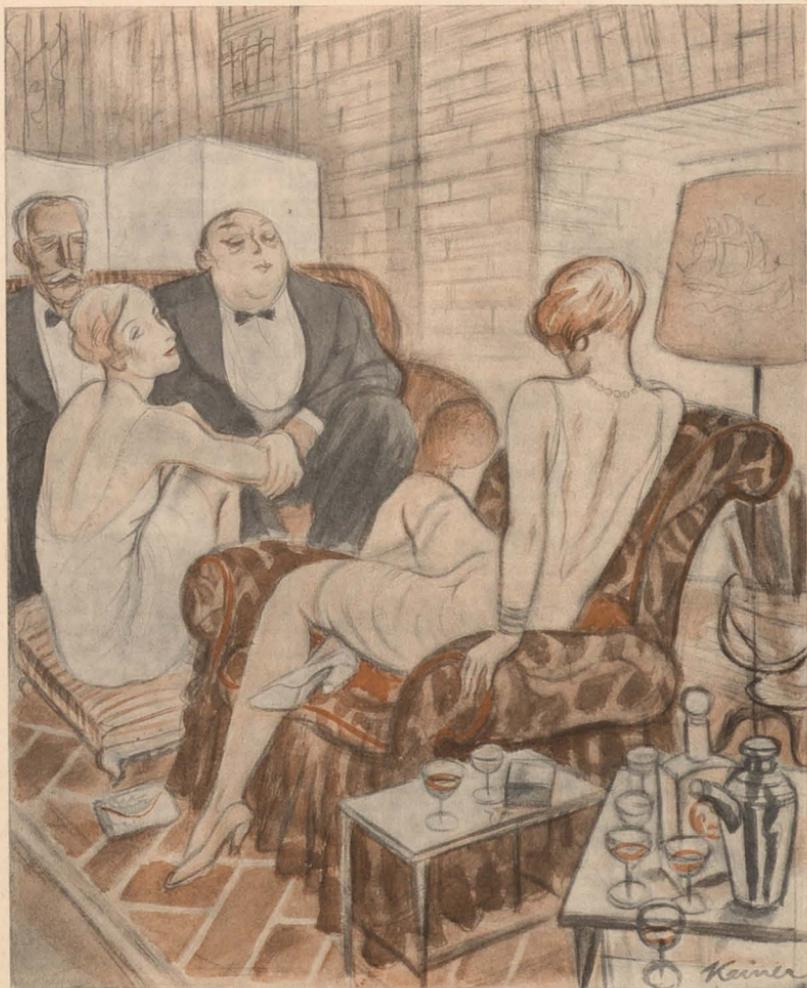
Zuckerkrank
Die Sie ohne daß außer Zuckern
auftritt, auch ohne daß
Ph. Hergert, Wiesbaden, Bückertstr. 20

Nervenschwäche
Nerven- u. Gemütskranken, die an Schlaflosigk., Gedächtnis- schwäche, Leberausfall, Angst- u. Zungenspannung, Kopfschm., Nervenerregtheit leiden, verbunden mit Schwächen der äußeren Kräfte. **Mann verliert, selbst Prop. Nr. 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.**

Das Sexuelle Leben
unserer Zeit von Dr. A. Bloch
200 Seiten, M. 12.— geb. M. 15.—, Prospekt auch
sonstige, kostenlos, in
postfachliche Wertmarken. Ver-
lag Louis Marcus, Berlin W 15 a.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 60, der Jahrgang RM 7.—; in Österreich die Nummer RM — 60, der Jahrgang S 12.—; in der Schweiz die Nummer Fr — 60. Übriges Ausland einschließlich Porto vierjährig 2 Dollar • **Anzeigenpreis:** für die 7 gespaltene Nonpareille-Zeile RM 1.25 • **Alleinige Anzeigen-Nachnahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich:** Peter Scherl, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Max Handl, München • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.** Kommandit-Gesellschaft, München • **Postfach München 5092** • **Redaktion und Verlag:** Mühlentorstr. 18 • in Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, i. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien 1, Wollzeile 11 • **Copyright 1920** by Simplificissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. München • **Erfüllungsort:** München • **Druck von:** Strecker und Schröder, Stuttgart



„Deutschland braucht ein Finanzgenie, um wieder hochzukommen — na, vielleicht find' ich jetzt Zeit nach der Fusionierung!“

H e r o e n k a m p f

„Ein bestimmter Mann“, rief Doktor Held,
„der sich Bayern als Asyl gewährt,
hört nicht auf, uns fort und fort zu kränken . . .“
Bravo! klang's erregt von allen Bänken.

„Dies Benehmen haben wir jetzt satt!
Jeder weiß, wieviel's geschlagen hat.
Länger dulden wir das keinesfalls!
Darum: Weltanschauung über alles!“

Aber nach dem nämlichen Prinzip
fährt auch Erich fort mit Stich und Hieb.
Traut sich wer, ihm das Logis zu kündigen?
Und sich selbst wird er schon nicht entmündigen.

Munter geht es hin und her und hin.
Still erwägt der Weise mittendrin,
während saftige Wurgeschosse fliegen:
Wird der Heros, wird der Held obsiegen?

Ratatschk

Der herzogliche Kammerdiener Anton Achtelmeier stand seit oben vorstehend vor dem hohen zum Schloßinventar gehörigen Spiegel seiner Dienstwohnung und machte ein Gesicht wie ein Leichenbitter, Melancholisch giß sein Blick von den Fangschürzen auf seiner linken Schulter über den blauen silbergestickten Galareok und von dort hinab über die schwarzeisenen Kniehöschchen und weißen Wadenstrümpfe auf die weit ausgeschnittenen Lackschuhe, um sich hoffnungslos auf die vorn aufgehefteten breiten schwarzen Atlasrosetten zu senken. Dann ließ er seine Augen wieder von unten nach oben strahlen, liebkoste jede Falte jeden Silberknopf, auf dem ihm die Krone seines ehemaligen Herrn grüßte, um dann wehmütig auf seiner Ordensspange, an der nicht weniger als neun Orden und Medaillen glänzten, hängen zu bleiben. Zärtlich streichelte seine linke Hand diese Erinnerungen einstigen Glücks.

Sein Herr hatte abgedankt. Der herzogliche Kammerdiener Anton Achtelmeier war gewesen. Dreißig Jahre lang hatte er den Herzog auf Schritt und Tritt begleitet, Dreißig Jahre jeden Morgen nach dem Auftragen des Frühstückes immer mit demselben ausdruckslosen Gesicht gefahren: „Haben Eure Hoheit noch Befehle?“ Der Herzog sah seinen Kammerdiener dann schmunzelnd und listig an, und dieser mußte sich über manches im Kabinettstarr behandelte Problem äußern mit dem Erfolg, daß er meist hinterher ausgelacht wurde. Aber Achtelmeier hatte Witz und Verstand, und allmählich kam es nicht selten vor, daß der Herzog seinen Minister auslachte und Achtelmeiers Rat folgte.

Das blieb natürlich kein Geheimnis, und der Kammerdiener war bald der umschmeichelteste Person des ganzen Hofes. Der Herr Kammerpräsident gratulierte ihm jedes Jahr zum Geburtstag, und selbst der Herr Minister sagte, wenn es niemand hörte, „Lieber Freund“ zu ihm. Selbstverständlich war er Ehrenmitglied in allen Vereinen. Der Hofmetzgermeister, die die Lieferungen für das Schloß hatte, rechnete die Übersendung delikater Schinken an Achtelmeier sich zur Ehre, ihre Kosten natürlich dem Herzog an. Was aber der Hofmetzgermeister konnte, das konnte der Hofweinhändler nicht minder. Das muß man aber aber Acht geben: Achtelmeier war ein sehr feiner Mann. Sobald einer von der Bürgerkaste auf Grund des für ihn angelegten Privatkontos etwa glaubte vertraulich werden zu dürfen, sagte er nur: „Das verstehen Sie nicht. Verehretster“ und drehte ihm stumm seinen breiten Rücken zu. So hatte er es einmal vom Herzog selbst gesehen, und er hielt diese Art, den Unterschied zwischen sich und dem Volk zu betonen, für äußerst wirkungsvoll.

Das war nun alles vorbei. Im Arbeitszimmer seines Herrn saßen die Revolutionsmänner. Mit ihren groben Stiefeln mißbrauchten sie das spiegelblanke Parkett, flegelten sich auf den grünen Polstern und entwürdigten mit ihrem Pfeifenkatz die herzogliche Atmosphäre.

Hier unten aber stand der Freund seiner Hoheit und rüstete sein Begräbnis. Er kam soeben vom Photographen. Vorsichtshalber war er im geschlossenen Mietwagen hin und zurück gefahren. Diese Freiheitsbrüder sollten ihn nicht in Hofgala sehen, und außerdem war von den Kerls nichts Gutes zu erwarten. Eigentlich fühlte sich Achtelmeier verpflichtet, sein Bild im alten Glanze lebensgroß auf die Nachwelt zu bringen. Der Photograph konnte aber nur Aufnahmen in Kabinettformat liefern. Achtelmeier, dem die Rolle des kleinen Souveräns viel zu tief im Blute steckte, um in drei Tagen umzuernern, sagte sehr ungnädig: „Verehretster, Sie werden das schleunigst ändern.“ Aber da kam er schön an. Der Mann sagte trocken: „Verehretster, wenn Sie in Lebensgröße baumeln wollen, so hängen wir Sie an den nächsten Laternenpfahl.“

Unerhört! Das mit dem Laternenpfahl war natürlich insin. Aber „Verehretster“ hatte er zu ihm gesagt, und das ist vererblich, und wie ihm doch dreißig Jahre lang die ganze Stadt, selbst der Herr Oberbürgermeister mit „Herr Kammerdiener“ angedeutet hatte.

Anton Achtelmeier seufzte schwer und tief. Es half nichts. Er mußte den Kammerdiener begraben. Der Sarg in Gestalt einer zwei Meter langen und ein Meter breiten Kiste stand neben ihm. Langsam

legte er Stück für Stück seine Insignien hinein. Ganz oben in die Ordensschnalle ließ er dieses das Bild seines Herzogs, das er ihm zum fünf- und zwanzigjährigen Dienstjubiläum mit eigenhändiger Unterschrift geschenkt hatte. Dann nagelte er den Sarg mit dicken geschlößigen Nägeln zu und hämmerte dabei mit einer Wut, als wolle er sämtlichen Revolutionären den Schädel einschlagen. Am nächsten Morgen ging er das erstmal in Zivil aus. Niemand grüßte ihn mehr. Nicht ein einziges „Guten Tag, Herr Kammerdiener“, „Servus, Eure Gnade“. Die Leute erkennen mich nicht, dachte Achtelmeier. Aber er irzte sich. Langsam bog er in die Hauptstraße, die zu dem ehemaligen herzoglichen Hof- und Residenztheater führt. Hier war die Hauptgeschehenseggend und hier wohnten seine besten Freunde. Aber auch diese Freundschaft war zusammengebrochen. Über dem Laden des Hofmetzgermeisters wehte eine lange blutrote Fahne. Der Drogist Pillentupf, der sich immer so lächerlich viel auf seine Bildung zugute tat, grüßte seine Kunden auf einem großen Transparente mit den Worten: Liberté! Egalité! Fraternité! Achtelmeier verstand es nicht, aber er fühlte ganz deutlich, daß es etwas Gemeines war. Indigniert wandte er den Kopf nach der andern Seite. Zu seinem Unglück. Denn nun mußte er sehen, daß der Schirmhändler Bakelmann sich als ein ganz gewöhnlicher Mensch entpuppte. Jahrelang hatte er ihm in den Ohren gelegen, seine Erinnerung zum Hoflieferanten bei Seiner Hoheit zu befürworten. Genau acht Tage vor Ausbruch der Revolution ließ Bakelmann hochbeglückt an seiner Latendür und an jedem Schaufenster das herzogliche Wappen anbringen. Und nun mußte Achtelmeier erleben, wie dieser Undankbare die goldenen Honigbüben mit schwarzrotgoldem Fahnenhut eigenhändig forttradierte, „Gesinnungslump“, zischte er, rechte seine dicke Kulpense nach ein paar Zentimeter höher in die Luft und würdigte den Mann auf der Leiter keines Blicks.

Als er vor dem Säulportal des Theaters stand, überkam ihn stille Wehmut. Das kleine Theater enthielt neben dem Parkett nur einen einzigen Rang, in dessen Mitte die Herzogsloge lag, tief eingebaut, so daß der Besucher vor neugierigen Blicken geschützt. Achtelmeier gedachte der jährlichen Musikfeste, der Galaoepern und der großen Auffahrten. Da lag die große Freitreppe, Schmutzige Kinder spielten lärmend auf ihr. Wie oft hatte er seinen Herren da hinaufgeltet, genau fünf Schritte vor ihm, wie es das Zeremoniell vorschrieb. An der Türe zur Hofloge erwartete er ihn dann in kerzengerader Haltung und nahm die weißen Handschuhe seiner Hoheit in Empfang. Während dieser und sein Adjutant sich noch im Vorräum aufhielten, trat Achtelmeier an die Brüstung des Ranges und legte dort mit todernstem Gesichte die Handschuhe nieder. Und das war das Zeichen. Denn sobald sie aus dem dunkelroten Samt blütenweiß in den Zuschauerraum schimmerten, wußten die getreuen Untertanen, daß ihr geliebter Landesvater erschienen war. Alles verstummte in Ehrerbietung, das Stimmen der Instrumente brach ab, das Haus erhob sich und nahm Front zur Herzogsloge. Alle Blicke konzentrierten sich untertänigst auf jenen weißen Punkt, den Achtelmeier auf die Brüstung gemalt hatte. Das waren noch Zeiten gewesen.

Ewiges Arkadien

*Das macht ja die Kindheit so schön,
daß sie am morgen nie denkt
und sie nimmt, was sich ihr schenkt
so als müßte es bestehen.*

*Ach sie weiß nichts vom Verfall –
Glauben, der Berge versetzt,
Graues für Silber schätzt,
und Menschen für Gold und Kristall!
Das macht ja die Jugend so weit,
daß sie das Später nie blickt,
Nimmt noch das Schwerste für Glück
und die Welt für Unsterblichkeit!*

Jakob Harig

Achtelmeier trat in das Vestibül und steckte seinen Kopf durch das Kassenfenster.

„Gott segne den Herzog“, rief er. „Seien Sie still“, rief der Kassierer, „oder Sie sitzen noch heute als Hochverräter im Loch.“ Achtelmeier ruck nach Luft, taumelte und wurde von dem schnell zuspringenden Kassierer aufgefangen, der ihn in den Kassenraum zum Sofa führte. Die verhaltene Erregung der letzten drei Tage kam mit einem Male zum Ausbruch. Das alte, etwas verkalte Rotspohner rebellierte. „Ihr werdet bald zumachen, wenn der Herzog nicht mehr zahlt.“

„Das Geld ist knapp geworden. Doch die zwanzig Plätze der Herzogsloge, die wir jetzt verkaufen sollen, werden wenigstens etwas einbringen. Den Platz für fünfzig Mark.“ Achtelmeier schauderte. Seine monarchischen Gefühl erschien es als schwere Beleidigung des ganzen herzoglichen Hauses, daß der Stuhl seines Herrn vom andersfarbigen Körperteil einer simplen Bürgerkanalle gedrückt werden sollte.

Er richtete sich mühsam auf und ging kopfschüttelnd und sich selbst redend schwerfällig nach Haus. Aber er fand auch im Bett keine Ruhe. Seine Gedanken jagten im Kreise. Der Herzog, die Loge, Die Proleten. Wenn man nur eine Guillotine hätte. Sein Entschluß war gefaßt. Wenn schon der herzogliche Sessel profaniert werden sollte, so wollte er doch wenigstens der erste sein, der ihn einnahm. Fünfzig Mark waren ja viel Geld. Aber er hatte manchmal guten alten echten Taler auf die hohe Kante legen können.

Als der Abend kam, zog Achtelmeier seinen Frack an, nicht den ihm silberne, Fangschneider, der ruhte ja im Sarge, sondern seinen Kavalliersfrack mit den seidengefütterten Schwabenschwänzen. Das wenigstens glaubte er dem Genus loschuldig zu sein. Fünf Minuten vor acht Uhr hatte er seine Eintrittskarte in der Hand. Langsam ging er die breite Freitreppe hinauf, von der man direkt in die Herzogsloge gelangte. Oben angekommen, mußte er sich an das Geländer lehnen. Da war es wieder, dieses Schwächegefühl, das ganz heimlich von unten her an den Beinen aufzublühete. Mit zitternden Händen griff er nach seiner Eintrittskarte und seinen weißen Handschuhen. Denn weiße Handschuhe, das wußte er ganz genau vom Herzog, gehörten zum Theaterbesuch.

Da schlug die Uhr acht. Jede Sekunde konnte die Vorstellung beginnen. Türenklappen, Gemurmel, erstes Klingelzeichen. Als er den Türgriff der Loge losließ, schwankte er. Die Loge war leer. Er zog den Frack zurecht, faßte nach der weißen Binde und nahm die weißen Handschuhe in die Hand. Er war wieder in Amt und Würden. Die letzten drei Tage existierten nicht mehr. Wucht und Würde eines ganzen Dynastie wurden in ihm wach. So trat er an die Brüstung und legte zelebrierend die weißen Handschuhe nieder, wie er es in treuer Pflichterfüllung dreißig Jahre lang getan hatte. In diesem Augenblick erlosch der Kronleuchter. Rampen- und Seitenlicht ließen nur undeutlich die Umrisse im Halbdunkel erkennen, in einem Halbdunkel, aus dem die Handschuhe als altbekanntes Signal wieder hohelohst herausleuchteten. Und nun geschah das Unfassbare. Kaum hatte Anton Achtelmeier seines Amtes gewaltet, als Hunderte von Sitzen klappten, und ein paar hundert Beine exakt die bewußte Kehrtwendung machten. Der Kammermeister legte den Takstocher wieder hin. Schwirrenden Lärm folgte andächtige Ruhe. Alles nahm wieder gehorsam Front zur Herzogsloge und alles verbeugte sich tief und feierlich vor der hohen Gestalt hinter den weißen Handschuhen. So nahm der herzogliche Kammerdiener Anton Achtelmeier die Huldigung seines Volkes entgegen. Über einem Meer gebeugter Rücken hob er leutselig den Arm, um herabzuwinken. Aber es geschah zu viel. Die gewaltige Manifestation monarchischer Treue überwältigte ihn. Der Arm fiel herab.

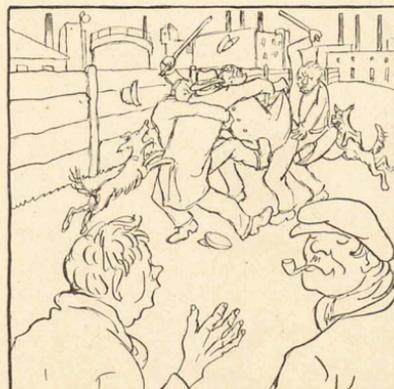
Als man zur Loge hinaufeilte, sah Anton Achtelmeier auf dem Stuhle des Herzogs mit selig verkündetem Lächeln. Es lag noch auf seinem Gesicht, als man den Sardeckel nun auch über ihn selbst deckte.



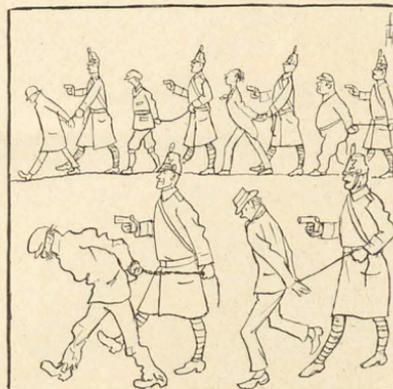
„Hoffentlich hat er das Christkind nicht erwischt!“



„Nur Ruhe! Mein Name ist Wallace — in meinem nächsten Buch werde ich auch diesen Fall restlos aufklären!“



„Was — schon wieder ein Mord?“ — „Nein, die feindlichen Kriminalbeamten prügeln sich bloß!“



„Jetzt haben wir erst sechs Mörder verhaftet — da hat's noch weit hin, bis wir für jedes Opfer einen haben!“

Weihnacht in der „Blauen Maus“

Treibt's dich dennoch aus dem fremden Haus —?

Fühlst du heute deines Lebens Mängel —?
„Jungesellen-Weihnacht: Blaue Maus!
Zwölf Uhr: Einzug knorker Weihnachts-Engel!“

— — — An der Bar die grau-verhulsten Huren

sind nicht sehr erfreulich anzusehen —
sie, die schon in viele Höllen fuhren,
müssen oft zur Toilette gehn — — —

Manche siehst du sich zu schaffen machen
am elektrisch-kalten Weihnachtsbaum —
und ihr sinnlos ausgespieh'es Lachen
klirrt wie Fall von Scherben durch den
Raum.

Nur ein Herr von kernigster Kompaktheit
amüsiert sich und betrachtet froh
zweier Nuttchen dürtig weiße Nacktheit
hinter blauer Gaze als „tableaux“.

Stimmung schaffend raucht des Hauses
fette
Chefin — vollslank, wasserstoffgelockt —
eine „Weihnachts-Zauber-Zigarette“,
deren Asche weiß wie Schnee zerflackt —

Mancher greift verspielt nach diesen
Flocken,
die als Dreck ihm in der Hand zergehn —
in den Jazz-Lärm dröhnen schwere
Glocken — — —
Und du denkst dir: Gott läßt viel geschehn!

Sieh: die Kleine da am Séparétisch
starrt ins Sektglas hundeelend-stier —;
wäre sie nicht offenbar luetsich,
nähmst du sie heut abend mit zu
dir — — —

Kari Kindt

Lieber Simplicissimus!

Der Missionar Belling, der christliche
Religion unter den Eskimos verbreiten
sollte, ließ sich aus Island zwei kleine
Tannenbäume kommen. Einen brauchte er

für sich, und den andern spendierte er
dem Stammesältesten Trulli.
Als er am ersten Weihnachtsfeiertag bei
Trulli einen Besuch machte, fragte er: „Ich
sehe den Weihnachtsbaum ja gar nicht.
Wo habt ihr ihn denn?“

„Gut, daß er alle ist“, erwiderte Trulli.
„Er doch sehr gut, aber im Halse hat er
doch ziemlich gekitzelt...“
Es stellte sich heraus, daß der Eskimo-
stamm den Weihnachtsbaum aufgegessen
hatte.

„Was liest du denn da für ä digges Buch,
Hans?“

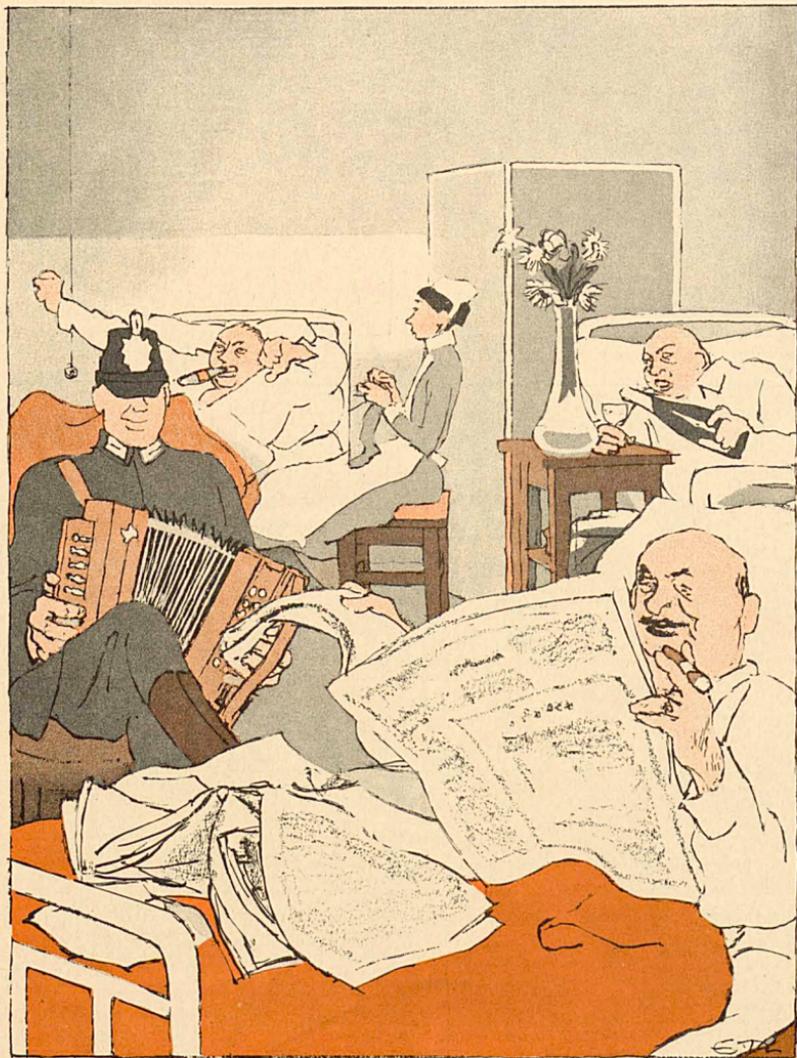
„Ach, das had mei Babba zu Weihnachdn
gegriechd, von dr Mamma.“

„So. Wie heißd's?“

„Erziehungsprobleme der Gächtenward.“

„Äwwer das is doch nichts für dich!
Du brauchd dir doch noch nich iwwer Er-
ziehungsprobleme den Gopp zu zer-
brechen!“

„Das d'uch ooch gar nich. Ich sähe bloß
mal nach, ob ich sälwer richdich erzoochn
wordn bin...“



„Wer macht wohl diesmal beim Berliner Magistrat das Christkind?“